Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ₰ vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ₰ vierteljährl.
Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 ₰, monatl. 1.20 ₰ ausschl. Postbestellgeld, ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich. Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonn.-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ₰; von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ₰; Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰.
Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ₰ p. Tausend exkl. Postgebühr.
Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).
Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 173. Sonnabend, den 25. Juni 1910. 104. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* **Die Maurer Leipzigs beschlossen in einer gestern abend abgehaltenen Versammlung, sofort in den Streik einzutreten.** (S. Letzte Lokalnachr.)

* Der Eulenburgprozeß soll im Herbst nach den Gerichtsferien wiederaufgenommen werden. (S. Dtschs. R.)

* **Bei der Stichwahl im Reichstagswahlkreise Friedberg-Büdingen wurde der sozialdemokratische Kandidat Busold mit großer Mehrheit gewählt.** (S. Letzte Dep.)

* Sofern Griechenland auf die rumänische Note, betr. den Ueberfall eines rumänischen Dampfers im Piräus, keine befriedigende Antwort gibt, wird Rumänien sofort Repressalien ergreifen. (S. Ausl.)

* Wie verlautet, sind die Wahlen zu der griechischen Nationalversammlung auf den 14. August festgesetzt worden.

* „L. Z. VII" unternahm gestern eine mehrstündige Passagierfahrt in der Richtung Essen—Bochum—Dortmund—Hagen. (S. Tageschronik.)

* Bei einem Eisenbahnunfall in Mexiko wurden 37 Personen getötet, darunter fünf Offiziere mit ihren Familien. (S. Tageschronik.)

* Aus Südrußland und Hinterindien kommen fast unglaublich klingende Nachrichten von Choleraepidemien, die täglich Hunderte von Menschen hinraffen. (S. d. bes. Art. unter Tageschronik.)

Sachsen auf der Weltausstellung.

(Von unserem Brüsseler ○-Korrespondenten.)

Brüssel 23. Juni.

IV.

In und um die Industriehalle.

Ich möchte Sie heute aus den ernsten Hallen der Kultushalle, wo noch die Ausstellung des Baugewerbes der Beschreibung harrt, hinübergeleiten in die Räume der Industriehalle. Auch dort gibt es viel „Sächsisches" zu sehen, was zwar in der Herstellungsweise nicht minder ernste Kunst und ernstes Wissen erfordert als das gelehrte Material, in den ausgestellten Produkten aber keine tiefere Sachkenntnis beim Beschauer voraussetzt und daher auch die bloße Schaulust auf ihre Rechnung kommen läßt.

Unter den Klängen des Einzugsmarsches aus „Tannhäuser" führe ich Sie zunächst in den Musikraum. Ich kann zwar keine Note Klavier spielen, aber das hat man hier auch gar nicht nötig. Ich brauche nur Walze Nr. 27 einzulegen und mit einem schmachtenden Air auf dem Klavierseßel Platz zu nehmen, alle übrigen Nebensachen, wie z. B. das Spiel, besorgt das Instrument ganz allein. „Das Phonola ist eine originelle Erfindung, die jeder Person, auch wenn sie keine Noten kennt, gestattet, auf eine künstlerisch vollkommene Weise Piano zu spielen", verkündet uns der Prospekt der Firma Ludwig Hupfeld, Aktiengesellschaft, in Leipzig, den uns ein Herr in tadellosem Gehrock bei unserem Eintritt überreicht. Der Zuhörersaal ist ein Beweis, wie viel Gewicht heutzutage jede Industrie auf Aesthetik in der Darbietung ihrer Erzeugnisse legt. Ich erinnere mich noch aus meiner Jugendzeit an einen Besuch in einer der größten deutschen Pianofabriken. Da wurde man in den Hof in eine Art Schuppen geführt, und da standen nun die Kaufobjekte kunterbunt durcheinander. Und heute, hier auf der Ausstellung! Ein mit gedämpftem Licht in sanftes Halbdunkel gehüllter Konzertraum nimmt uns auf, wir nehmen auf richtigen Parkettsauteuils Platz und oben auf dem Podium erscheint eine junge hübsche Dame in Abendtoilette und entlockt dem Instrument, das sie musterhaft „handhabt", zauberhafte Töne. Andächtig lauschen wir einigen Vortragsstücken von d'Albert, Koczalski und Friedheim, aber unsere Andacht wird etwas beeinträchtigt durch eine schreckhafte Zukunftsphantasie. Wir sehen die Zeit kommen, wo das Phonola sich mit dem Automaten verbindet und wo man an allen Straßenecken sich für 10 Pf. „D'Albert" kauft, wie jetzt Schokolade von Hartwig & Vogel!

Tosender Beifall weckt mich aus solcher Beklemmung, und ich höre noch halb im Traum, wie die Künstlerin mit gutem Humor die Worte spricht: „Ich danke im Namen des Phonola für Ihren gütigen Applaus."

Man sollte meinen, gegenüber einem solchen technischen Wunderwerk gäbe es keinen Komparativ mehr. Aber Wahn, Wahn, alles nur Wahn! Nach dem Klavier ließ sich eine künstliche Geige hören! „Violina" heißt das Miraculum und stellt, wie uns der vortragende Herr erklärt, die Lösung eines Jahrhunderte alten Problems dar. Ich habe die anwesenden Franzosen bewundert, die selbst hier noch ein: „Magnifique" fanden, um ihre Gefühle auszudrücken.

Es ist eigentlich schade, daß im gleichen Saal auch die Firma Julius Blüthner ausgestellt hat. Denn durch das Staunen über das eben Gehörte fehlte es an der weihevollen Stimmung, die sich sonst bei einem Spiel auf einem Blüthnerschen Flügel einzustellen pflegt. Es ist deshalb gut, daß die berühmte Firma auch noch im Empfangsraum des Deutschen Hauses mit einem ihrer Instrumente vertreten ist.

Nach jeder heftigen Gefühlserregung stellt sich nach physiologischen Gesetzen ein Bedürfnis nach Stärkung durch Nahrungsaufnahme ein. Schnell eilen wir deshalb nur ein paar Schritte weiter in die Abteilung für Nahrungs- und Genußmittel. Aber da erleben wir eine schwere Enttäuschung. Es gibt zwar manches dort zu schauen, aber nicht das Geringste zu genießen. In einer belgischen Zeitung habe ich jüngst in einer Vergleichung der deutschen mit der französischen Ausstellung gelesen, es fehle unserer Sektion bei aller Vollkommenheit ein Faktor, der vor allem auf das große Publikum wirke, die Anmut und die Heiterkeit. Bei uns trage alles einen schweren, beinahe wissenschaftlichen Charakter. Soweit die Nahrungsmittelabteilung in Betracht kommt, muß ich dieses Urteil unterschreiben. All das, was man bei uns sieht, Maschinen und fertige Fabrikate, bieten die Franzosen auch. Aber sie bieten es in der heiteren Grazie, die einmal dem französischen Volke eigen ist. Da sieht man Stände, in denen die berühmtesten Champagnerfabriken durch anmutige Heben ihren Stoff per Glas zu 50 Cent. verschenken und die Ausstellungen der Bonbon- und Schokoladefabriken sind ganze Konditoreiläden, wo man gegen geringes Geld kaufen kann, was das Herz begehrt. Und bei uns! Das fertige Fabrikat ist schön unter Vitrinen verwahrt und wird nicht abgegeben, und in der Hauptsache sieht man Maschinen und wieder Maschinen, für die das Laienpublikum kein großes Interesse hat. Ueberhaupt ist die deutsche Industrie auf dieser Sektion sehr dürftig vertreten. Von all unseren großen Schokolade- und Kakaofabriken hat Sarotti in Berlin allein ausgestellt. Es ist besonders schade, daß hier sich Hartwig & Vogel in Dresden ferngehalten haben, der Name Sachsen hätte sich dann auch hier einen guten Klang verschafft. Unter den Maschinen sind wenigstens zwei bedeutende sächsische Fabriken zu finden, einmal die Firma Eisenwerk Coswig u. Maschinenbau Calberla, Aktiengesellschaft in Coswig, und sodann die Maschinenfabrik J. M. Lehmann in Dresden. Ersteres Werk führt uns eine Zigarettenmaschine vor. In einer benachbarten Abteilung läßt uns übrigens auch die Zigarettenfabrik J. Garbathy in Dresden einen Einblick in ihren modernen Fabrikbetrieb tun. Zwei Arbeiterinnen stellen dort die Fabrikate der Firma auf einem Maschinenmoloch her, welcher unglaubliche Massen von Tabak verschlingt und sie in Form von Zigaretten wieder auswirft. Die Firma J. M. Lehmann ist so ziemlich an allen Abteilungen der Ausstellung beteiligt. Hier bietet sie uns eine moderne Schokoladenmaschine in Betrieb und in der anstoßenden landwirtschaftlichen Halle hat sie eine hydraulische Kakaopresse von über 1 000 000 Kilogramm Druck ausgestellt. Die Fachleute wissen, daß das eine Leistungsfähigkeit ist, die kaum noch übertroffen werden kann.

Auf der Sektion für Nahrungs- und Genußmittel ist eine Sonderabteilung: Chemie und Pharmazie. Ein französischer Journalist, der das Phonola und die künstliche Parfümerieabteilung besuchte, sendet in seinem Blatte den Stoßseufzer empor: „Ich sehe die Zeit kommen, wo auch die ausgestellten Boxbeutel, Frankfurter Würstchen, Münchner und Pilsen nur noch die Produkte einer chemischen Synthese sein werden." Der gute Mann hätte nur die Abteilung Chemie und Pharmazie zu studieren brauchen und dann erfahren, daß die ihm so schreckliche Vision schon zur Wirklichkeit geworden ist. Aber der Gedanke ist gar nicht schrecklich. Denn die heutige Nahrungsmittelchemie verfolgt nicht mehr wie einst den Zweck, natürliche Nahrungsmittel durch andere Stoffe zu imitieren, sondern sie lauscht durch ihre Synthese der Natur ihre Stoffe ab und gibt ihnen nur künstliche Farbe und Form. Genau so wie die synthetischen Diamanten nicht mehr wertlose Nachahmungen aus Glas, sondern aus den Urstoffen des Diamanten selbst hergestellt sind und durch chemischen Prozeß nur Form und Farbe des Urproduktes erhalten.

Auf dieser Abteilung hat die Firma J. Giesel & Cie. in Dresden ihre giftfreien Farben für Genußzwecke ausgestellt, welche nicht nur auf dem deutschen, sondern auch auf dem österreichischen Markt weite Verbreitung gefunden haben.

Wir wandern weiter an der uns schon bekannten Spitzenabteilung vorbei in die Sektion „Leder- und Galanteriewaren". Hier treffen wir einen guten Bekannten, die Sächsische Bronzewarenfabrik in Wurzen, die aber auch in Leipzig nicht allein eine Niederlage hat, sondern als regelmäßige Besucherin Ihrer Messe einen Stand im Städtischen Kaufhaus einnimmt. Ihre Kronleuchter in Bronze und Schmiedeeisen, die auf allen Weltausstellungen noch prämiiert wurden, werden auch diesmal die verdiente Anerkennung finden. Noch eine andere sächsische Firma ist hier vertreten, die Kofferfabrik Julius Rascher in Greiz i. V., mit einer Anzahl geschmackvoller Musterkoffer.

Nun muß ich noch etwas erwähnen, was ich bisher stets „mit Füßen getreten hatte". Auch das ist nämlich ein Werk Leipziger Industrie und wird leider von den meisten infolge seiner ungünstigen „Lage" übersehen. Ich meine den Fußbodenbelag, der von der Delmenhorster Linoleumfabrik auf Korkstrich der Torgamentwerke Leipzig hergestellt und in stilvoller Anpassung an das übrige Milieu beinahe in allen Räumen der deutschen Ausstellung zur Verwendung gelangte.

Noch einen Sprung in die Eisenbahnhalle, wo unter anderen Eisenkolossen die Sächsische Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann in Dresden eine Lokomotive mit Tender ausgestellt hat, dann aber setzen wir uns in die endlich eröffnete kleine Tram circulaire und pusten — es ist Motorbetrieb — befriedigt dem Ausgang zu.

Zu dem Thema „Konfession und Schule"

wird uns unterm 24. Juni von Herrn Superintendenten D. Hartung geschrieben:

In dem Artikel Ihres heutigen Blattes, der sich mit meinem Vortrag über „Konfession und Schule" beschäftigt, stellen Sie die Neugestaltung der Meininger Volksschule als Vorbild hin. Dort ist die Trennung von Kirche und Schule völlig durchgeführt. Nur als Hausvater kann der Ortsgeistliche in den Schulvorstand kommen. In der Schulbehörde nur ist meines Wissens auch die Kirche durch den obersten Geistlichen des Landes vertreten. Soll aber damit der innere Charakter der Schule geändert werden?

Aus dem mir vorliegenden „Lehrplan für den Religionsunterricht im Kreise Meiningen für das Schuljahr 1910/11" lassen Sie mich nur zwei Stellen hervorheben. In Nr. 4 der Vorbemerkungen heißt es: „Es wird noch darauf hingewiesen, daß durch die auf Grund des Anschauungsprinzips erfolgte Anordnung eines „Nacheinander" von biblischen Geschichten und Katechismus letzterer durchaus keine Einbuße erfahren darf. Wie im Lehrplan angedeutet, werden stets die Katechismuswahrheiten nach den einzelnen biblischen Geschichten entwickelt und recht vertieft und nur am Schlusse zusammengefaßt. Der Wortlaut der Hauptstücke wird während des ganzen Jahres eingeprägt." Und unter dem Lernstoff steht als Anmerkung: „Von Beginn des Konfirmandenunterrichts wiederholt Schulj. VIII sämtliche 180 Sprüche." So viel sind also gelernt worden. — Das ist der Religionsplan nicht der Kirche, sondern der staatlichen Schule, natürlich nur für die evangelischen Kinder, aber Katholiken gibt es in Meiningen sehr wenige. Den Eindruck einer konfessionslosen Schule macht das nicht.

Welche Folgerungen man aus der Borromäus-Enzyklika, mit der Sie die Forderung interkonfessionellen Unterrichts begründen, anderwärts für diese Frage gezogen hat, wollen Sie aus der Mitteilung aus Bremen auf der Rückseite desselben Blattes — Seite 2 des heutigen Hauptblattes — ersehen. In Bremen hat eine von über 5000 Personen besuchte Protestversammlung die Gründung eines Protestfonds „zur Erhaltung und Förderung deutscher evangelischer Bildungsanstalten in katholischen Ländern und Provinzen", also evangelisch-konfessioneller Schulen, beschlossen. D. Hartung.

*

Wir weisen demgegenüber nochmals auf den von uns zitierten ersten Absatz des Artikels 15 des Meininger Schulgesetzes hin, worin ausdrücklich eine öffentliche Volksschule für die schulpflichtigen Kinder ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses als gesetzliche Norm statuiert wird, was doch ganz natürlich auch auf den Religionsunterricht in dieser Schule eine Wirkung in der Richtung der Interkonfessionalität haben muß. Diese Folgerung ist übrigens auch in den Landtagsverhandlungen in Meiningen — wir erinnern an die zitierten Worte Graues — gezogen worden. Daß in Meiningen tatsächlich die Schulen als interkonfessionelle Anstalten betrachtet werden, geht aus dem Bericht des Gesetzgebungsausschusses des Meininger Landtags über den Entwurf des Volksschulgesetzes deutlich hervor. Danach gibt es nur zwei rein konfessionelle Volksschulen in ganz Meiningen und zwar zwei jüdische; weiterhin gibt es mehrere katholische und jüdische Religionsschulen, das heißt Schulen, in denen nur Religionsunterricht erteilt wird. Sonst werden aber die Kinder aller Bekenntnisse gemeinsam unterrichtet. Für die Frage der Trennung von Schule und Kirche ist schließlich mit die Hauptsache die Beseitigung jeder Aufsicht des Unterrichts durch kirchliche Organe, und die ist eben in Meiningen restlos durchgeführt: auch der Religionsunterricht unterliegt dort nicht mehr der Aufsicht der Geistlichen, sondern ist lediglich unter schulfachmännische Aufsicht gestellt.

Wenn weiter aus dem Erscheinen der Borromäus-Enzyklika die Notwendigkeit eines Festhaltens am konfessionell gebundenen Unterricht abgeleitet wird, so heißt das letzten Endes den gegenwärtigen Zustand konfessioneller Befehdung befördern. Solange der Staat die Errichtung katholischer Bildungsanstalten gestattet, ist ja das Verlangen nach evangelischen Unterrichtsanstalten zu begreifen und wohl auch zu unterstützen. National wertvoller wäre es aus den gestern angegebenen Gründen auf jeden Fall, wenn er sich dazu entschließen könnte, interkonfessionelle Schulen zu fordern, denn er selbst ist ja interkonfessionell und hat nicht das geringste Interesse an konfessionellem Hader und an der daraus entstehenden konfessionellen Verbitterung weiter Volkskreise. (Zum Schluß sei noch ein Druckfehler in dem gestrigen Artikel berichtigt: auf der vorletzten Zeile der ersten Spalte muß es natürlich „konfessionell orientierten Unterrichts" heißen. D. R.)

Von der Kieler Woche.

(Spezialbericht für das Leipziger Tageblatt.)

(Nachdruck verboten.)

II.

Kiel, 23. Juni.

Man soll wirklich den Tag nicht vor dem Abend loben. Gestern renommierte ich in meinem Berichte damit, daß wir hier ein geradezu ideales Wetter hätten, heute früh goß es dafür, was nur vom Himmel herunter wollte, der schönste Bindfadenregen, den man sich denken kann. Der Regen mag ja den Kielern, die ihn seit Wochen sehnlich vermißt haben, in mancher Hinsicht sehr willkommen sein, daß er aber gerade heute einsetzte, war nicht unbedingt notwendig, war es so lange trocken abgegangen, so hätte Petrus auch noch ein paar Tage warten können, bis er das Regenfaß für Kiel anstach. Nur schwer konnte ich mich daher heute früh entschließen, nach Düsternbrook hinaus zu wandern, ich ermannte mich aber doch und habe den Entschluß auch nicht zu bereuen gehabt.

Es gab allerlei zu sehen. Die Kronprinzessin Cecilie kam etwa ¾9 Uhr im Automobil nach der Prinzen-Villa in der Düsternbrooker Allee, sie war früh 8 Uhr 21 Min. mit der Bahn von einem Besuche in Dänemark zurückgekommen; eine gute halbe Stunde später kamen der Kronprinz und Prinz Adalbert an, gleichfalls direkt von der Bahn. Im Hafen reichte der Blick nicht sehr weit. Regenschwer hingen die Wolken über der Förde und nur wenig bewegten sich die Wellen unter dem flauen Westwinde. Im Vordergrunde der Jachthafen war recht belebt. Die großen Schunerjachten sind im Laufe des gestrigen Tages sämtlich angekommen und haben ihre gewohnten Liegeplätze angesucht, auch die Zahl der kleinen Jachten hat sich noch vermehrt. Von Dampfjachten sieht man wieder die Amerikanerin „Nahma" (auf der Kaiser Wilhelm heute nachmittag einen Besuch machte), die durch ihre schlanken Formen auffallende Jacht „Ariane" des französischen Schokoladefabrikanten Gaston Meunier, die Engländerinnen „Rovenska", „Feodore", „Mirage", die „Lenjahn" des Großherzogs von Oldenburg, ferner eine sehr stattliche, von den deutschen Sportsleuten Simon und Karl Hagen gecharterte englische Dampfjacht „Zaraphine" u. v., dagegen vermisse ich noch die sonst regelmäßig erschienene „Uttowann" des amerikanischen Milliardärs und Fleischrustmanns Armour, der übrigens für die Sonderklassenwettfahrt auch diesmal einen Pokal als Preis gestiftet hat. Auch die belgische Dampfjacht „Nirvana", Eigentum des Herrn v. Bernuth in Antwerpen, ist wieder erschienen.

Die kleineren Segeljachten sind nun vollzählig und bilden vom Jachtklubhafen an zwei lange Reihen, die sich hinten gegen Wik in der nebligen Luft verlieren. Ueberall wird fleißig gearbeitet, gilt es doch, die letzte ordnende Hand an die Toilette zu legen, und das erfordert bei einer Segeljacht mindestens dieselbe Zeit wie bei einer Balldame. Der Unterschied ist nur der, daß eine fein aufgetakelte Segeljacht einen viel imposanteren Eindruck macht, als eine aufgetakelte Balldame.

Kurz nach 10 Uhr geht auf dem Flottenflaggschiff „Deutschland" ein Signal hoch, das sofort von sämtlichen Schiffen als verstanden erwidert wird. Auch auf der Signalwachtstation am Nordende des Torpedohafens wird eifrig signalisiert. Von Bord der Kriegsschiffe dringen schrille Signalpfiffe herüber. „Klar zum Salutieren und Paradieren!" Durch das Glas kann man beobachten, wie die Mannschaften an Deck strömen und sich auf der Bark und an der Reeling aufstellen, die Front sauber ausgerichtet. Das ist übrigens hier kein Kunststück, es brauchen nur alle Leute die Stiefelabsätze an dieselbe Decksnaht zu bringen, und die Front ist so schnurgerade, daß auch der schnauzbärtigste Oberbootsmannsmaat nichts daran wird aussetzen können. Hell leuchten die weißen Mützen und weißen Paradehemden der Mannschaften herüber, und nicht übel ist der Vergleich, den ich in meiner Nähe anstellen höre, wonach die vielen weißen Mützendeckel sich von weiten ausnehmen wie elektrische Glühlämpchen. Ein neues Signal von der „Deutschland". Während bis jetzt alle Kriegsschiffe nur die Heckflagge geführt haben und lediglich auf den Geschwaderflaggschiffen die Kommandozeichen im Topp wehten, setzten jetzt alle Schiffe Toppflaggen, „Preußen" setzt im Großtopp den brandenburgischen Adler, und vorn am Bug erscheint die schwarz-weiß-rote Gösch mit dem Eisernen Kreuz darin. Einzelne Dampf- und auch verschiedene Segeljachten flaggen gleichzeitig über die Toppen und bringen dadurch lebhafte Farben in das sonst ziemlich monotone Bild. Eigenartig flaggt die „Westwand". Zwischen Fockmast und Fockstag flattert lustig die Wäsche der Mannschaft! Das ist doch wirklich stark. So sehr wird man doch nicht an Bord der Amerikanerin um reine Hemden in Verlegenheit sein, daß man nicht die an und für sich gewiß nützliche und notwendige Prozedur des Wäschetrocknens noch hätte eine Stunde verschieben können. Später brachte die Jacht freilich noch bunte Flaggen und Wimpel auf, aber zunächst flaggte sie mit Hemden und Hosen. Das ist nicht wegzudisputieren.

Genau um ½11 Uhr, also gerade zur angesetzten Zeit, wird dann die „Hohenzollern" in der südlichen Schleuse des Nordostseekanals bei Holtenau sichtbar. Etwa eine Viertelstunde bleibt sie ruhig liegen. Das Kronprinzenpaar und Prinz Adalbert, die mit der Stationsjacht „Schneewittchen" nach Holtenau hinausgefahren waren, gehen an Bord, um den kaiserlichen Vater zu begrüßen. Auch Staatssekretär v. Tirpitz meldet sich, wie ich Ihnen bereits telegraphisch berichtet habe, beim Kaiser, kehrt dann aber mit einer Pinasse nach Kiel zurück, während der Kronprinz und Prinz Adalbert mit einem Torpedoboot zum Start der Sonderklasse nach Labö hinausfahren, wohin ihre Jachten „Angela" und „Jeck" bereits geschleppt worden sind.

Um 10 Uhr 42 Min. öffnen sich die Schleusentüren, der Bug der Hohenzollern wird sichtbar. Im selben Augenblicke sehen wir es am Steuerbord des

SLUB
Wir führen Wissen.